

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... — 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 fr.  
Mit Postversendung  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
geholt; unfrankirte Briefe nicht  
angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Interesse**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expe-  
ditionen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oppelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Moss, M. Duker, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg,  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a. M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 5 W., resp. der Stempel-  
gebühr 30 fr.

Witk.-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Jas-Argen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähkisch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helarich Zolner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 251.

Hermannstadt, Donnerstag den 28. October 1886.

102. Jahrgang.

## Die „Gazeta“ über die Freiheit.

Der rumänischen Presse — so glaubt sie wenigstens — ist — schreibt „Ellenzet“ — Koloman Tisza's Antwort in der Orientfrage sehr gelegen gekommen.  
Tisza hat nämlich erklärt, daß dort der Einfluß irgendwelcher Macht, nicht gebildet werden könne.  
„Nun, wenn wir ihn duldeten, so würden wir ihn jedenfalls auf unsere Kosten dulden und den empfindlichen Preis müßten in erster Linie wir dafür bezahlen.“  
Doch die rumänischen Blätter glauben dies nicht. Zumal die „Gazeta“ sagt, die in der ungarischen Legislative im Interesse der Freiheit und Unabhängigkeit vorgebrachten Dictionen seien nur Fiktionen, denn der Ungar liebe nicht die Unabhängigkeit und Freiheit der Völker.  
„Wie? der Ungar hätte jemals für Knechtschaft gekämpft? Das Kronstädter rumänische Blatt will das der Welt glauben machen; es mag auch Leute geben, die ihr aussagen.“  
„Die Bewegung unter den Ungarn im Interesse der Völkerfreiheit — sagt die Kronstädterin — erscheint fremdartig, wenn wir zurückdenken, daß dieselben Ungarn bei Verhandlung des Staatsvertrages erklärten, daß sie das Recht und die Freiheit der Völker in Ungarn zu selbstständiger Entwicklung nicht anerkennen können.“

„Apponyi, Szilagyi und Franzi, die heute von der nationalen Entwicklung der Balkanvölker entzückt sind, versicherten uns im Frühjahr, daß es in Ungarn nur ein ungarisches Volk und nur ungarische Kultur geben könne.“

„Mit dieser Argumentation hat die „Gazeta“ gewiß Niemandem für ihre Sache gewonnen; auch ist es ihr nicht gelungen, Jemandem weis zu machen, daß der ungarische Staat nicht im Interesse der Freiheit und Unabhängigkeit wirkt.“

„Zudem wird die Freiheit und Unabhängigkeit der Balkanstaaten verkündet, so verkündet wir das damit, daß die Verfassung jener Staaten verteidigt werden soll. Rumänien hat seine eigene Verfassung, welche ihm Freiheit und Unabhängigkeit sichert, und wenn diese Verfassung gekündigt wird, so wird damit gleichzeitig die rumänische Unabhängigkeit und Freiheit gekündigt. Allein diese Verfassung gehört der rumänischen Nation und ist dort keine ungarische Verfassung, trotzdem daß in Rumänien gar viele tausend Ungarn wohnen, die weder Juden, noch Türken sind. Die rumänische Verfassung bietet anderen Nationalitäten keine besonderen Rechte und kann sie auch nicht bieten.“

„Bulgariens Freiheit und Unabhängigkeit verkünden, heißt soviel, wie verkünden, daß Bulgariens Verfassung und Gesetz geachtet werden sollen. Diese Verfassung ist bulgarisch, weder rumänisch, serbisch, noch griechisch, türkisch oder tatarisch, trotzdem die Zahl dieser Stammesgenossen in Bulgarien ansehnlich ist. Diese Verfassung kann als bulgarische jedem Bewohner ein Asyl bieten und gewährt jedem Bewohner seine Unabhängigkeit und Freiheit.“

„Ist es etwa in Serbien, Montenegro anders?“

„So ist's überall, in der ganzen Welt.“

„Nur bei uns soll jedes Volk nach eigenem Ermessen regiert werden; das ist eine Unmöglichkeit.“

„Sowie in anderen Staaten die eigene, besteht bei uns die ungarische Verfassung. Die Verfassung bietet gleichfalls den Bürgern aller Stämme Obdach. Wie wäre es dann, wenn die vielen Nationalitäten unseres Vaterlandes ebenso viele eigene Verfassungen hätten? Würde dies zur Kräftigung des ungarischen Staates beitragen?“

„Gewiß nicht!“

„Hat doch die „Tribuna“ es erst vor wenigen Tagen gepredigt, daß, wenn ein Ganzes in Stücke geschlagen wird, es nicht mehr ein Ganzes und dadurch auch schwächer wird. Sie meinte damit, daß

Oesterreich entzwei gerissen wird durch den Dualismus, beziehungsweise durch den Ausgleich vom Jahre 1867.

„Wenn schon das Ganze schwächer ist, weil es in zwei Theile getheilt ist, was soll erst daraus werden, wenn es in noch mehr Theile getheilt wird, damit jedes Volk etwas davon bekomme?“

„Wir würden ein Nichts haben, oder Etwas, das nach keiner Richtung hin Gewicht hätte.“

„Wie könnten wir im Falle des Einfallens eines Feindes in unser Vaterland daselbe verteidigen?“

„Das eine Volk würde in den Krieg ziehen, weil es Furcht hätte; das andere möchte nicht gehen, weil es mit dem Feinde verwandt ist; das dritte möchte gehen, allein es fühlte sich zu schwach; das vierte möchte weiß Gott was machen!“

„Doch sprechen wir nicht von dem, denn es ist wirklich lächerlich; wer solche Wünsche hegt, dem müssen wir das ehrliche Gefühl für die Freiheit unseres Vaterlandes absprechen.“

„Allein womit könnten dann die rumänischen Blätter ihre Spalten füllen, wenn sie nicht solch' buntes Zeug brächten.“

„Die Kunst des Zeitungsmachens sollte denn doch ernster betrieben werden.“

„Wer die Feder nicht gewissenhaft führt, der begeht eine Sünde, weil er Viele irreführt.“

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. October.

„Nemzet“ constatirt, daß das an die kroatische Regnicolar-Deputation gerichtete Nuntium der Regnicolar-Deputation des ungarischen Reichstages all' jenen hochgeschraubten Anforderungen entspricht, welche sowohl in Folge der Wichtigkeit des Gegenstandes, wie in Folge der großen publicistischen Fähigkeiten des Verfassers an dasselbe geknüpft werden. Mag Zalk — so schreibt „Nemzet“ — gibt als Referent der ungarischen Regnicolar-Deputation auch in diesem Documente würdigen Ausdruck dem hohen Standpunkte, welcher einerseits auf der klaren Basis des Rechtes und Gesezes fußt, andererseits aber auch alle wahren Gesichtspunkte der politischen Raision und Billigkeit vor Augen hat. Nach einander ziehen an unseren Augen die auf die Klagen der kroatischen Regnicolar-Deputation gemachten Bemerkungen vorüber, welche jeden Zweifel ausschließen beweisen, daß die ungarische Regierung das Ausgleichsgesetz getreu und gewissenhaft hielt und daß, wenn es ein Mißverständnis gibt, dasselbe eher auf Seite der Kroaten zu suchen sei; besserungsgedacht gelangt in dem ganzen Documente, namentlich aber in den Schlusstheilen desselben mit voller Kraft jene höhere staatsmännliche Einsicht zur Geltung, welche unseren kroatischen Brüdern gegenüber im Interesse der gemeinsamen Eintracht und des gemeinsamen Wohles auch über die vom Geseze vorgeschriebene Grenze hinaus zu all' jenen Opfern bereit ist, die in keinem Widerspruche zu den unabweislichen Anforderungen des ungarischen Staates stehen. Die Deputation ist gern geneigt, die gerechten und billigen Ansprüche Kroatiens und Slavoniens sowohl auf dem Gebiete der Gesezgebung, wie auf dem Gebiete der materiellen Kultur zu befriedigen, sie hat den Standpunkt, welchen sie in dieser heiklen Frage einnehmen muß, glücklich getroffen, und gerade deshalb zweifeln wir nicht daran, daß ihre Auffassung auf beiden Seiten der Drau Widerhall erwecken wird.

„Pe ti Naplo“ nennt die Antwort der ungarischen Regnicolar-Deputation eine große und gründliche Arbeit von wohlwollender, starker Argumentation. Aber es ist eine Polemik — sagt „Naplo“ — nur eine Widerlegung. Strenges Festhalten an der Gesezlichkeit, gleiches Maß der Gerechtigkeit, präcise Auffassung und Würdigung der An-

forderungen der ungarischen Staatlichkeit einerseits und der Ansprüche der kroatischen Autonomie andererseits charakterisiren gleichmäßig dieses Elaborat und so entschieden ablehnend es sich den unbedingten Prä-  
tensionen der Kroaten gegenüber erhebt, ebenso zuvorkommend und wohl-  
wollend ist es überall, wo nicht principielle Gesichtspunkte der Rücksicht  
im Wege stehen. Kurz, das Nuntium der Ungarn an die Kroaten ist  
im Tone des Friedens und der Freundschaft, nicht im Tone des Krieges  
und der Feindschaft geschrieben. Und doch glauben wir nicht, daß man  
in Agram mit Befriedigung das Document aufnehmen werde, das den  
Zweck hat, die Kroaten zu beruhigen und zu überzeugen. Dort ver-  
sieht man nicht, unbefangen zu lesen. Die Kroaten haben sich in die  
feindselige Spannung und nationale Verbitterung zu sehr eingelassen,  
an die Gravaminapolitik und die Tactik der Prä-tensionen sich zu sehr ge-  
wöhnt, als daß wir von ihnen voraussetzen könnten, daß sie die Argumente  
und Raisionnements der ungarischen Deputation rein genießen und be-  
greifen werden. Ein paar Tropfen Gift in den Trunk geschüttet —  
und das Gute wird sich in Schlechtes verwandeln; ein wenig Haß in  
die Freundschaft gemengt — und die von den Ungarn dargebotene  
Nacht und der angebotene Friede werden zurückgewiesen. Das ist aber  
nicht mehr unsere Schuld; die Kroaten tragen die Verantwortung.  
Selten hat der Referent Max Zalk ein schöneres Werk geliefert, als  
das Nuntium der ungarischen Deputation. Niemand wird dem Elaborat  
die Anerkennung versagen können, daß es reich ist an Inhalt und klar  
in der Form. Allein, je stärker die Daten und Argumente sind, umso  
unwillkommener sind sie den Widerlegten. Die Verhandlungen werden  
nun mündlich fortgeführt werden; aber die Grundlage ist eine andere;  
denn nicht die Sanirung berechtigter Gravamina, sondern nur die Be-  
rückichtigung billiger Wünsche wird künftig der Gegenstand der Unter-  
handlungen sein können. Der Artikel stellt sodann alle den Kroaten  
gewährten Concessionen zusammen, findet, daß dieselbe zuviel gewährt  
worden, und schließt wie folgt: Die Ziffern sind die besten Argumente  
des Nuntiums und die klarste Widerlegung der kroatischen Besprüche.  
Und dennoch bieten wir Concessionen auf Concessionen und machen wir  
Verpfechtung auf Verpfechtung. Die Regierung ist geneigt, die Eisen-  
bahn-Tarife zu modificiren, die in der Tabakelösung und Gebührens-  
bemessung bestehenden Uebel zu saniren, den Gorden gegen die Viehseuche  
aufzuheben, der Stadt Agram Beistand zu leisten u. s. w. Was wird  
der Dank der Kroaten für alle diese Concessionen sein? Klagen über  
ungarische Bedrückung und Tyrannei. Wo ist die Gegenconcession?  
Nirgend. Was wird mit Fiume geschehen? Die Frage bleibt in  
Schweben, wie der Sarg Mohamed's. „Alle berechtigten Ansprüche  
Kroatiens innerhalb der Grenzen der Möglichkeit zu befriedigen,“ das  
ist das Bestreben der ungarischen Deputation; nicht aber — für Ungarn  
Garantien zu schaffen.

Nach Mittheilungen der „National-Zeitung“ aus Kairo sind die  
egyptischen Finanzen in so gutem Zustande, daß eine Prüfung  
durch die internationale Commission überflüssig wird. England entgeht  
somit der Gefahr der Abtretung der Verwaltung an internationale  
Hände. Die englische Colonie in Kairo trage neuerdings das Haupt  
höher, während die Franzosen deprimirt sind. Sogar von der Ueber-  
nahme der ägyptischen Staatsschuld auf die englischen Finanzen werde  
gesprochen.

In vaticanischen Kreisen bezeichnet man die Meldungen  
betreffend die für das bevorstehende päpstliche Conclavium in Aussicht  
genommenen Cardinals-Ernennungen als bloße Combinationen; dies ist  
speciell in Betreff der Nachricht, daß der gelehrte Jesuit Cornoldi die  
Cardinalwürde erhalten soll, der Fall; außerhalb der engeren Umgebung  
des Papstes dürfte über die hierauf bezüglichen Absichten des Heiligen  
Stuhles kaum Jemandem etwas bekannt sein.

Den „Times“ wird aus Petersburg gemeldet: „Obwohl  
Rußland noch immer geneigt ist, eine Occupation Bulgariens zu ver-

## Feuilleton.

### Die Geister der Finsterniß.

Roman aus dem Amerikanischen von A. Bayard.

#### Erstes Capitel.

##### Eine Braut.

Wie ein Lauffeuer durchlief das Gerücht die Stadt, die schöne Lily Lawrence habe sich selbst das Leben genommen.

Unmöglich! Ein junges, reizendes Mädchen, der Liebbling ihres Vaters, der Abgott ihres Bräutigams, die Erbin eines großen Vermögens, — was sollte sie bewegen haben, Hand an sich selbst zu legen?

„Dieser Tag sollte ihr Hochzeitstag sein!“

Und nun lag sie auf dem mit Bergkristalleinricht eingewirkten Brüstler Teppich und das warme Licht des hellen Junimorgens fiel durch das offene Fenster auf die in weißen Atlas und kostbare Spitzen gehüllte, leblose Mädchen-gestalt. Das blonde aufgelöste Haar ließ das bleiche Antlitz wie aus einem goldenen Rahmen hervortreten; die weit geöffneten, schönen, blauen Augen hatten in dem aufwärts gerichteten, erstarrten Blick einen Ausdruck unsagbaren Entsetzens. Die kleine weiße Hand umschloß fest einen mit Zwit-  
welen eingelezten Dolch, dessen mörderischer Stoß eine dunkelrothe Blut-  
lache an dem weißen Atlas über ihrem Herzen zurückgelassen.

So hatte der Tod sie als sein eigen gefordert; in der Nacht vor  
ihrem Hochzeitstag hatte der Fürst der Schatten die lieblichste Braut auf  
immer in seine eifigen Arme genommen.

Zähes Entsetzen erweckte die Schreckensbotschaft bei Allen, von denen  
Lily gekannt und geliebt worden war, mehr noch um ihren liebenswürdigen,  
sanften Charakter, als um ihrer Schönheit und ihres Reichthums willen.

Freunde kamen und gingen, um sich noch einmal das schöne Mädchen,  
das man an demselben Tage als glückliche Braut hatte bewundern wollen,  
anzusehen.

Mr. Lawrence, der beraubte und verzweifelte Vater, war von Kummer  
und Entsetzen wie gelähmt; Ada, seine jüngere und jetzt noch einzige  
Tochter, lag in Krämpfen danieder. Mrs. Vance, die schöne Auserwählte  
der Familie, die, nachdem sie früh verwitwet, bei dem Banquier Lawrence  
ein zweites Heim gefunden hatte, war die Einzige im Hause, die Ruhe  
und Selbstbeherrschung genug fand, sich um etwas zu kümmern.

Sie wies die Menge der Neugierigen, die das Haus fast bestürmten,  
zurück und empfing theilnehmende Freunde, dann und wann dabei in ein  
herzbrechendes Schluchzen ausbrechend und das seine Spitzentuch wie ver-  
zweifelt gegen die Augen drückend.

„Herr Doctor,“ rief sie aus, als der Arzt, den man sofort nach  
der traurigen Entdeckung hatte rufen lassen, sich über die Leblose beugte,  
um zu sehen, ob sie wirklich todt sei, „o, Herr Doctor, sie kann nicht  
todt sein, unsere Herzens-Lily kann uns nicht für immer verlassen haben!“

Der Arzt blickte forschend in das schöne, erregte Antlitz der Sprecherin,  
das bei dem Anblick der regungslosen Gestalt des jungen Mädchens gleichsam  
verzerrt erschien.

Nochmals beugte er sich über die Todte, besichtigte genauer die  
schönen, weißen Gesichtszüge, berührte die geöffneten Augenlider und die  
krampfhaft geschlossenen Hände, und legte sein Ohr dicht an das stille  
Herz, das noch am Tage vorher in Augen, Hoffnung und seligem Glück  
stroh und lebenswarm geschlagen hatte.

„Es thut mir leid,“ sagte er sich erhebend, ceremoniellen Tone, „aber  
Mrs Lawrence gehört uns nicht mehr an. Ihr Leben ist seit mehreren  
Stunden schon erloschen!“

Einige Stunden später wurde eine gerichtliche Todtenschau abge-  
halten.

Mrs Ada Lawrence, Mrs. Vance und Mrs Lawrence's Kammer-  
jungfer hatten die verstorbene junge Dame lebend zuletzt gesehen.

Demgemäß folgte noch selbigen Tages das öffentliche Verhör.

Die Jofe sagte aus, daß sie am Abend des traurigen Ereignisses  
bis gegen zehn Uhr bei ihrer jungen Herrin verweilt habe, um deren  
Wunsch an dem Brautkleide einige kleine Abänderungen vorzunehmen.  
Während sie arbeitete, kamen Mrs. Vance und Mrs Ada, um mit Mrs  
Lily ein Plauderstückchen zu halten. Mrs Ada, die ihre schöne, ältere  
Schwester abgöttisch liebte, suchte diese zu bewegen, doch einmal den Braut-  
staat anzusehen. Nachdem sie, die Jofe, eine Weile ihre junge Herrin  
bewundert habe, wurde sie von derselben mit der Bemerkung, sie werde  
sich schon allein auskleiden, entlassen. Hierauf verließ das Mädchen mit  
einem „gute Nacht!“ das Zimmer. Am folgenden Morgen ging sie, um  
ihre junge Gebieterin um die gewohnte Stunde zu wecken, fand jedoch  
die Thür von innen verschlossen. Als auf mehrfaches wiederholtes  
Rufen und Klopfen keine Antwort erfolgte, wurde sie ängstlich und legte  
den Banquier dabon in Kenntniß. Mr. Lawrence ließ die Thür öffnen  
und beim Eintreten fanden sie Lily todt auf dem Boden liegen, im  
Brautkleid und einen mit Zwitwelen besetzten Dolch in der rechten Hand  
haltend.

Auf die Frage, ob der Dolch Mrs Lawrence's Eigentum gewesen,  
antwortete das Mädchen bejahend und fügte hinzu, daß Mrs Lily den-  
selben vor einigen Tagen von Mrs. Vance als Hochzeitsgeschenk er-  
halten habe.

Auf die Frage, warum Alle die That für Selbstmord und nicht für  
Mord hielten, brach die treue Dienerin in Thränen aus und erklärte  
Letzteres für ganz unmöglich, denn ihre junge Herrin habe nicht einen  
einzigsten Feind auf Erden besessen. Auch sei kein Mord aus Habgier  
verübt worden, denn nicht ein Stück aller ihrer Kostbarkeiten und Geschenke  
fehle. Die natürliche Folgerung sei, daß Mrs Lawrence sich selbst mit  
ihrer eigenen Waffe das Leben genommen habe.

Mrs Ada's Zeugenaussage war nur eine Verstärkung der Erzählung  
der Jofe. Sie und Mrs. Vance hatten bald nach der Dienerin das  
Zimmer verlassen. Lily schien sich in bester Laune zu befinden. Ada

meiden, sind die Regierungskreise überzeugt, daß die Occupation schließlich notwendig werden würde. Die Regierung will indeß die Occupation nicht unternehmen ohne vorherige Unterhandlungen mit den übrigen Mächten zu dem Zwecke, um Mißverständnissen und einem Conflict vorzubeugen.“

Berichte aus Sophia wissen aus der Conferenz, die Gaddan Pascha mit dem Regenten Stambulow hatte, merkwürdige Details zu erzählen. Gaddan hat in der That die Forderung Kaulbars' auf Befreiung der verhafteten Officiere und auf Vertagung der Sobranje direct unterstützt. Stambulow erwiderte, daß keine Macht berechtigt sei, sich in die internen Angelegenheiten Bulgariens zu mengen. Er fragte weiter, wieso der Delegirte der Pforte dazu komme, die russischen Forderungen zu unterstützen, worauf Gaddan antwortete, er könne seine Gründe nicht eher mittheilen, bis er nicht mit Kaulbars gesprochen. Stambulow bemerkte, daß unter solchen Verhältnissen Gaddan überhaupt besser gethan hätte, mit seinen Erklärungen zu warten, bis Kaulbars angekommen. Stambulow erklärte weiter, die Sobranje werde unter allen Umständen zusammentreten und wenn Europa Bulgarien nicht beschütze, so werde Gott dies thun. Er gemahnte Gaddan, daß wenn die Russen in Bulgarien einmarschiren, die Tage des türkischen Reiches gezählt sein werden. Auf Gaddan's kritische Bemerkungen über die Wahlen, lud ihn Stambulow ein, nach Tirnovo zu kommen und der Wahlprüfung beizuwohnen oder eine Tour ins Land zu machen, wie Kaulbars dies gethan.

Pellinboff richtete abermals eine Note an die bulgarische Regierung, worin er erklärt, daß ihm zahlreiche Klagen aus allen Theilen des Landes zugekommen über unerhörte Bedrückung, Gewaltthaten, grausame Einkerkung, Todtschlag durch Gendarmen und Raub, die anlässlich der Wahlen die gegenwärtigen Regierungsmänner verurursacht. Die Regierung antwortete darauf, daß sie, nachdem ihr bis nun keine hierauf bezüglichen Reclamationen zugekommen, dringend bitte, die erwähnten Fälle namentlich und genau zu bezeichnen; sie werde, obwohl die erwähnten Erzählungen auf Verleumdung zu beruhen scheinen, eine strenge Untersuchung einleiten, um eventuelle Schuldtragende strengstens zu bestrafen.

Die Handhabung des Socialistengesetzes.

Berlin, 25. October.

Wie der Augenschein ergibt, ist die Handhabung des Socialistengesetzes seit einiger Zeit eine schärfere geworden, als sie seit acht Jahren gewesen. Aus den Bezirken, in denen der kleine Belagerungsstand proclamirt worden ist, sind Personen, die bisher dort unangefochten gelebt haben, ausgewiesen worden; die Ausübung des Versammlungsrechts ist in Berlin auch für die nichtsocialistischen Versammlungen erschwert; in keinem der Orte, in denen der kleine Belagerungsstand jemals verhängt worden ist, ist er wieder aufgehoben worden, dagegen ist die Zahl dieser Orte um eine kleine Stadt vermehrt worden, in welcher einmal ein Krawall stattgefunden hat, der nach unserer Auffassung recht unbedeutend war. In Berlin ist den notorischen Führern der Socialdemokratie die Gelegenheit, öffentlich zu sprechen, beinahe ganz entzogen. Dem Abgeordneten Nebel wurde in einer Sitzung des Reichstages von dem Minister v. Puttkamer selbst angekündigt, es werde ihm in Berlin nicht wieder erlaubt werden, zu sprechen. Dann wurde aber auch anderen socialdemokratischen Abgeordneten die Möglichkeit genommen, zu sprechen, indem jede Versammlung, in der ihnen das Wort erteilt wurde, der Auflösung verfiel, ehe sie noch zu reden begonnen hatten. Kürzlich wurde nun auch eine Versammlung des akademischen liberalen Vereins aufgelöst, als einem Redner das Wort erteilt wurde, der zwar zur socialdemokratischen Partei gehört, aber in derselben keine irgendwie hervorragende Stellung einnimmt.

Nach den Auslassungen, die Herr v. Puttkamer bei Erneuerung des Socialistengesetzes gethan, soll es der Socialdemokratie nicht unmöglich gemacht werden, ihre Gedanken in Wort und Schrift darzulegen, vielmehr soll ein Verbot nur eintreten, wenn der Ausdruck dieser Gedanken sich in eine unzulässige Form kleidet. Der Ueberzeugung und der Anerkennung, daß es unmöglich ist, der Verbreitung eines Gedankens mit mechanischen Mitteln entgegenzuwirken, kann sich Niemand entziehen. Einen Gedanken kann man nur mit geistigen Mitteln bekämpfen.

Wenn nun aber allen Mitgliedern der socialdemokratischen Partei das Wort abgeschnitten wird, ehe sie noch zu sprechen begonnen haben, läßt sich ja gar nicht beurtheilen, ob sie ihre Ansichten in einer zulässigen oder in einer staatsgefährlichen Form ausgesprochen haben würden. In einem Verein, wie der akademisch-liberale Verein es ist, ist der Boden besonders günstig dafür, die grundlegenden Fragen der Staats- und Gesellschaftsordnung in rein doctrinärer Weise zu behandeln, und es hätte sich wohl gelohnt, abzuwarten, ob der socialdemokratische Redner, zumal da er keinen erheblichen Anhang von Gesinnungsgenossen um sich hatte und vor einem urtheilsfähigen Publicum sprach, die Schranken, welche der Minister gezogen wissen will, nicht freiwillig inaegehalten hätte.

Nachdem das Socialistengesetz einmal verlängert worden, ist für eine Kritik der Handhabung desselben sehr wenig Spielraum gegeben. Das Gesetz ist in so hohem Maße dehnbar, daß es unmöglich ist, in einem bestimmten Falle den Beweis zu führen, die Anwendung desselben sei eine objectiv irrende gewesen, und unmöglich, zu beweisen, es sei nicht in gutem Glauben angewendet worden. Die einzige Möglichkeit,

war die That ihrer Schwester ein Räthsel. Sie sah dieselbe erst wieder, als man sie am folgenden Morgen kalt und todt im Zimmer liegend fand.

Mrs. Vance's Aussage stimmte mit dem Vorherausgesagten völlig überein, nur setzte sie hinzu, daß sie gehört habe, wie Miß Lily nach ihrem und Aca's Weggang die Zimmertür abschloß. Auch ihr war es unbegreiflich, was das junge Mädchen zu der schrecklichen That hatte verleiten können. Seit einigen Monaten jedoch wollte sie an Lily's Anwandlungen von Niedergeschlagenheit und Zerstreuung bemerkt haben. Ein geheimer Kummer hätte vielleicht deren Gemüth belastet; über die Natur desselben habe sie jedoch niemals Klarheit erlangen können.

Weiter konnte Mrs. Vance nicht sprechen. Der Schmerz überwältigte sie und sie mußte sich zurückziehen. Schluchzend verließ sie den Saal, während manch' bewundernder Blick der anmuthig dahinschwebenden Gestalt folgte.

Doctor Pratt erschien zunächst.

Er war ein großer, dunkler, finster blickender Mann mit ruhelosen Augen und nervösen Bewegungen. Seine Aussage war kurz, aber in allen Punkten genau.

Er war nicht Mr. Lawrence's Hausarzt. Der Zufall hatte ihn vielmehr an jenem Tage an dessen Haus vorübergeführt, als er sich plötzlich angegriffen hörte mit der besten, schnellig in's Haus zu kommen. In Miß Lawrence's Zimmer eintretend, fand er die ganze Familie im bestigsten Schmerze versammelt. Die junge Braut lag, einen kleinen Dolch in der rechten Hand haltend, todt auf dem Boden. Nach scharfer Untersuchung fand er, daß der Tod schon vor acht oder neun Stunden eingetreten war und zwar unverzüglich nach dem Dolchstoß. Alles zusammen genommen, die Lage des Körpers, die Stellung des Armes und die Richtung der tobbringenden Waffe ließ auf einen Selbstmord schließen.

Es wurden noch einige Zeugnisse verhört, worauf das Gericht sich zur Verurteilung zurückzog. Der Ausspruch der Jury lautete:

„Miß Lawrence hat, vermuthlich in einem Anfall von Geistesfrennung, durch einen Dolchstoß sich selbst das Leben genommen.“ (Fortsetzung folgt.)

gegen eine fehlerhafte Anwendung Remedur zu schaffen, besteht darin, daß man das Gesetz nicht mehr verlängert, und dazu hat der Reichstag die Möglichkeit für mehrere Jahre aus den Händen graben.

Wir bedauern unendlich, uns gar kein Bild davon machen zu können, was die Regierung sich als den eigentlichen Erfolg ihres Verfahrens denkt. Wer annehmen wollte, die Socialdemokratie würde durch eine solche Methode, ihre Thätigkeit zu behindern, endlich ermüdet und stumpf gemacht werden, der würde doch einen ungewöhnlichen Mangel an Menschenkenntniß an den Tag legen. Es kann nicht entfernt die Rede davon sein, daß, wenn der jetzige Zustand noch drei Jahre oder zehn Jahre andauert, die socialdemokratischen Ziele und die socialdemokratischen Phrasen vergessen sein werden. Mögen die Berichte, wie sie die Staatsregierung von Beamten vom Schlage eines Zbring-Mahlow erhält, noch so unvollkommen sein, so müssen sie doch das Eine außer Zweifel stellen, daß die socialdemokratische Agitation noch nie so rührig war, wie gegenwärtig.

Es ist für uns so gut wie gewiß, daß aus den nächsten Reichstagswahlen die Socialdemokraten in sehr verstärkter Anzahl hervorgehen werden. Es werden ihnen die Stimmen solcher Leute zugeführt, die ihre letzten Ueberzeugungen gar nicht einmal theilen. Es geben Hunderte von kleinen Leuten ihre Zettel für einen socialdemokratischen Candidaten ab, lediglich um auf diese Weise gegen den Bestand des Socialistengesetzes zu protestiren. Es liegt in der menschlichen Natur begründet, das man seine Theilnahme demjenigen zuwendet, den man mit Maßregeln verfolgt sieht, die ungerecht erscheinen. Mag ein schwerer Verbrecher und einer noch so großen Abscheu einflößen, in dem Augenblicke, wo er in Kerker Mißhandlungen erdulden muß, die wir mißbilligen, stellen wir uns auf die Seite dieses Verbrechers gegen seinen Kerkermeister. Es widerstrebt dem Gerechtigkeitsgeföhle, daß Leute aus ihrer Heimat ausgewiesen werden, ohne daß man ihnen einen Wink gibt, wohin sie sich wenden sollen. Es widerstrebt dem Gerechtigkeitsgeföhle, daß Leute am Sprechen verhindert werden, von denen man noch gar nicht weiß, ob das, was sie zu sagen hätten, sich nicht mit der Achtung vor dem Gesetze in jeder Weise verträgt.

Man kann die gegenwärtige Praxis noch eine Zeit lang fortsetzen. Aber der Augenblick muß kommen, in welchem die fernere Fortsetzung unmöglich wird. Ob dieser Augenblick in näherer oder fernerer Zeit bevorzieht, können wir nicht beurtheilen. Die Regierung scheint sich aber der Ansicht zu verschließen, daß dieser Augenblick niemals kommen müsse und sie unterläßt es völlig, sich auf diesen Zeitpunkt vorzubereiten. Das ist es, was uns mit der ernstesten Sorge erfüllt. Jeder Gedanke daran, allmählig unter die Herrschaft des gemeinen Rechts zurückzulehren, scheint bei Seite geschoben, und die Rücksicht auf die Zukunft scheint aus dem Gebiete der staatsmännischen Erwägungen ausgeschlossen zu sein.

Inland.

Budapest, 25. October. Das Subcomité der kroatischen Regnicular-Deputation hielt heute unter Vorsitz des Grafen Ladislaus Pejaczewich in den Clubs-Localitäten der liberalen Partei die erste Sitzung. Die Mitglieder des Subcomités waren vollständig erschienen. Die Beratungen werden bis zur Beendigung der Verhandlungen geheim gehalten.

Wien, 25. October. Die Absicht, daß die Delegations-Session heuer nach Wien verlegt werde, scheint bereits wieder völlig aufgegeben. Im Augenblicke hält man es für nahezu gewiß, daß die Delegirten in Budapest tagen werden. Wie jedoch in Abgeordnetenkreisen verlautet, will man es so einrichten, daß die Verhandlungen des Budget-Ausschusses der österreichischen Delegation in Wien stattfinden sollen. — Erzherzog Karl Ludwig feiert in den nächsten Tagen sein fünfundsünfzigjähriges Jubiläum als Inhaber des preussischen Ulanen-Regiments Nr. 8. Aus diesem Anlasse ist heute Abends eine Officiers-Deputation dieses Regiments, bestehend aus dem Obersten Sebeck, Rittermeister Holwede und Premierlieutenant Sembach hier eingetroffen, um die Glückwünsche des Regiments zu überbringen. — Der russische Gesandte in Brüssel, Fürst Leon Truffoff ist heute hier eingetroffen. — Nach den Aufstellungen des Wiener Magistrats zählt Wien (ohne Vororte) 78.000 Mann Landsturmpflichtige. Der Magistrat verlangte einen Credit von 5000 fl., um die Sturmrollen bis zu dem von der Regierung festgesetzten Termin (Februar 1887) fertig zu stellen.

Die „Opinione“ erklärt die Kündigung der Handelsverträge Italiens mit Frankreich und Oesterreich-Ungarn für unvermeidlich, als notwendige Folge der gesetzlich vorgeschriebenen Zolltarif-Revision. — Kaulbars richtete gestern an die bulgarische Regierung eine Note, worin er mittheilt, die russische Regierung werde, nachdem sie die Sobranje für illegal erklärt, keinen einzigen Beschluß, welcher Natur immer, acceptiren. Hiervon verständigte Kaulbars auch alle fremden Vertreter. Seitern verbreitete die russische Agentie mit Hilfe der Bankowier in böhmischer Absicht das falsche Gerücht von der Landung dreier Kriegsschiffe mit 10.000 Mann und 40 Kanonen in Varna. — Die meisten Berliner Blätter widmen Beust's Artikel, die keineswegs freundlich sind. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ nennt ihn den Vertreter der alten Cabinetspolitik, der in immer schärferen Gegenlag zu dem realen politischen Leben geriebt. Die „National-Zeitung“ sagt: Beust war der Typus jener Gattung Staatsmänner, welche mit verfehlten Gesichtspunkten auch stets verfehlte Mittel zu deren Geltendmachung vereinigen. Die „Germania“ bemerkt, daß Beust's Hauptwerk die Kündigung des Concordats gewesen, und daß er zerlösend an Oesterreich's Fundamenten gearbeitet. Andere Organe urtheilen noch abspreehender.

Ausland.

Berlin, 25. October. Die bulgarische Krise verlangsamt sich. Das Anhängen der bulgarischen Regentenschaft auf Stellungnahme der Mächte zur Fürstenwahl bleibt hier ohne Wiederhall. Von hier aus beschränkt man sich darauf, die Regentenschaft auf den Weg directer Vereinbarung mit Petersburg zu verweisen. Der russische Anspruch auf Fortdauer des concreten politischen Einflusses in Bulgarien wird sehr bestimmt betont. Die Regentenschaft hat auf die ihr anbelegte Lösung, die ostromelischen Deputirten an der Fürstenwahl nicht theilnehmen zu lassen, nicht geantwortet. Man anerkennt freilich, daß sie dieses Opfer nicht bringen kann, ohne den Boden bei der Nationalpartei aufzugeben. Politische Kreise äußern die Ansicht, daß die Eröffnungen, welche Schawaloff nach der Unterredung mit Bismarck in Petersburg machen konnte, dem dortigen Cabinet jede anderweitige Gruppierung der Mächte als Nachtheil gegenüber der jetzigen Configuration erscheinen lassen müssen. Es heißt, der französische Botschafter Herbette werde demnächst den Reichskanzler in Paris besuchen. — Der vom „New-York Herald“ gebrachte Brief des Leibarztes Lauer über den Gesundheitszustand Kaiser Wilhelm's wurde thatsächlich von Dr. Lauer aus Baden-Baden abgelesen, um die Deutschen America's, die durch mannigfache Gerüchte beunruhigt worden, zu beruhigen.

Paris, 25. October. Die Schenkungs-Urkunde bezüglich des Schlosses Chantilly wurde heute Vormittags bei dem Notar des Herzogs von Amale unterzeichnet.

Rom, 25. October. Der Finanzminister hat dem Marineminister in vier Jahresraten zu 15 Millionen einen weiteren Betrag von 60 Millionen für Ausführung einiger Küsten-Forts und Bau neuer Schiffe zur Verfügung gestellt. Ein Marinbefehl aus der letzten Woche ordnet die Anschaffung eines Sicherheitsnetzes gegen Torpedos für alle

Kriegsschiffe an. Der Befehl erfolgte auf Grund des günstigen Erfolgs der Versuche, die mit den Regen am Bord des Kriegsschiffes „Dulio“ gemacht wurden. Die Umgestaltung des Wetterly-Gewehres zum Meteor-Gewehr wird beart betrieben, daß im nächsten Frühjahr hundert-fünfundzigtausend Mann mit dem letzteren werden bewaffnet werden.

Warschau, 25. October. Gegenüber den Meldungen Lemberger Blätter, in welchen die Reise des General-Gouverneur von Warschau, General Gurko nach Petersburg mit den bulgarischen Angelegenheiten in Verbindung gebracht wurde, muß darauf hingewiesen werden, daß General Gurko am 19. d. M. lediglich zu dem Zwecke nach Petersburg gereist ist, um an der feierlichen Enthüllung des Monuments für die im letzten orientalischen Feldzuge Gefallenen theilzunehmen und daß seine Reise sich über die für diesen Zweck erforderliche Zeit nicht ausdehnen wird. Dieser Sachverhalt ist in Warschau allgemein bekannt.

Odessa, 25. October. Das russische Consulat in Varna, welches angefaßt der daselbst herrschenden aufgeregten Stimmung seine und der dort ansässigen russischen Unterthanen Sicherheit geföhdet glaubt, hat um die Entsendung eines russischen Kriegsschiffes nach Varna angefaßt. In Folge dessen sollen zwei kleinere russische Kriegsfahrzeuge zum Schutze der russischen Unterthanen auf die Rhede von Varna abgeseudet werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. October.

Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst den Richter des Oboar k. Gerichtshofes, Franz Scharfas von Bécsfalva zum ordentlichen Richter der Marosvarejhelyer k. Gerichtstafel zu ernennen.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus dem von der Gesetzgebung zum Zwecke der Unterstützung von Pfarrern und Seelsorgern der siebenbürgischen gr.-or. römänischen Erzbischofe für das laufende Jahr votirten Betrage dem Spalumarer gr.-or. römänischen Pfarrer Aron Cuciu, dem Hauer gr.-or. rom. Pfarrer Johann Jovanovicu, dem Furforaer gr.-or. rom. Pfarrer Teodose Popa, dem Felmerner gr.-or. rom. Pfarrer Siolea Bucur, dem Recksledagaer gr.-or. rom. Pfarrer Nikolaus Popovicu, dem Ujvaroser gr.-or. rom. Pfarrer Johann Ciocle je 50 fl. bewilligt.

Die Hermannstädter k. ung. Finanzdirection hat den k. ung. Hauptzollamts-Practikanten Paul Rypistor zum Zollamts-Official 2. Cl. beim Oboeröndömer Hauptzollamte 2. Cl. ernannt.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Manipulations-Practikanten-Cleven Ladislaus Bucsi zum Manipulations-Practikanten ernannt.

Die Statuten der Kranken- und Leidenbestattungs-Casse des Hermannstädter Nothvergehilfen-Vereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 58,306 l. J. mit der Einreisungs-Clausel versehen worden.

(Personalia nachricht.) Seine Excellenz der hochwürdigste Bischof von Siebenbürgen Franz Lönhart ist am 25. d. in Klausenburg eingetroffen, um anlässlich der zwischen dem Baron Ludwig Jósifa jun. und der Comtesse Agnes Esterházy stattfindenden Vermählung den Trauungsact zu vollziehen. Bei der Hochzeitsfeierlichkeit wird die Siebenbürger Aristokratie fast vollständig vertreten sein.

(Schüler-Concert.) Der Orchester-Director der hiesigen Stadtkapelle und Violinlehrer Franz Cerny veranstaltet Sonntag 6. November im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ ein Schüler-Concert. Näheres hierüber folgt in einer nächsten Nummer.

(Statistische.) Den Jahresberichten der von der sächsischen Universitäts unterstützten Gewerbe- und Ackerbauschulen entnommen wir nachstehende statistische Daten: Im Schuljahr 1885/6 waren eingeschrieben an der Gewerbeschule in Hermannstadt 410 Schüler (gegen das Vorjahr mehr um 39) und zwar 233 ev. A. B., 30 ev. H. B., 102 röm.-kath., 16 gr.-kath., 20 gr.-or., 9 mosaisch, beziehungsweise 301 Deutsche, 71 Ungarn, 38 Rumänen; ausgetreten sind im Laufe des Schuljahres 66, gestorben 1, sonach verblieben am Schluß des Jahres 343 (gegen das Vorjahr mehr um 84); — in Kronstadt: 389 (gegen das Vorjahr mehr um 106), hievon 184 ev. A. B., 25 ev. H. B., 74 röm.-kath., 2 gr.-kath., 98 gr.-or., 3 unitarisch, 3 mosaisch, beziehungsweise 213 Deutsche, 73 Ungarn, 100 Rumänen, 3 Israeliten; — in Schäßburg: 205, davon 159 ev. A. B., 7 ev. H. B., 31 röm.-kath., 3 gr.-kath., 4 unitarisch, 1 mosaisch, beziehungsweise 176 Deutsche, 25 Ungarn, 2 Rumänen, 1 Israelit, 1 Sonstiger; — in Mediasch: 148, darunter 114 ev. A. B., 16 röm.-kath., 2 gr.-kath., 4 gr.-or., 10 mosaisch, beziehungsweise 122 Deutsche, 8 Ungarn, 1 Armentier, 7 Rumänen, 2 Israeliten; — in Distritz: 139, hievon 78, ev. A. B., 6 ev. H. B., 29 röm.-kath., 1 gr.-kath., 13 gr.-or., 9 mosaisch, beziehungsweise 89 Deutsche, 32 Ungarn, 16 Rumänen, 2 Böhmen; — in Broos: 111, davon 30 ev. A. B., 19 ev. H. B., 13 röm.-kath., 9 gr.-kath., 34 gr.-or., 6 mosaisch, beziehungsweise 38 Deutsche, 32 Ungarn, 40 Rumänen; — in Mühlbach: 88, darunter 59 ev. A. B., 1 ev. H. B., 18 röm.-kath., 9 gr.-or., 1 mosaisch, beziehungsweise 61 Deutsche, 14 Ungarn, 9 Rumänen, 1 Israelit; — in Reps: 46, davon 39 ev. A. B., 1 ev. H. B., 5 röm.-kath., 1 unitarisch, bezw. 44 Deutsche, 2 Ungarn; — in Agnetzeln: 120, darunter 115 ev. A. B., 2 ev. H. B., 2 röm.-kath., 1 armenisch, bezw. 115 Deutsche, 4 Ungarn, 1 Armentier. — Die Ackerbauschule in Mediasch zählte 18 Schüler, — die Ackerbauschule in Bistritz 10, — die Ackerbauschule in Marienburg (im Schuljahr 1884/5) 12 Schüler.

(Brückenbau.) Die eiserne Bahnbrücke bei Bizakna auf der Strecke Hermannstadt-Kis-Kapus, welche die Klust zwischen den bekannten zwei Berglehen auszufüllen bestimmt ist, ist in Vollendung begriffen. Ihre Herstellung erforderte einen Kostenaufwand von 150,000 fl. Jeder der die Brücke stützende Steinspitzer ruht auf 180 Piloten.

(Wärenjagd.) Im Walde nächst Windau (Bistritz-Köszöder Comitath) wurde vorigen Sonntag anlässlich der dort veranstalteten Treibjagd ein zweijähriger Bär auf die Decke gebracht.

(Banknotenfälscher.) In Szegedin wurde am 25. d., wie man von dort berichtet, eine Banknotenfälscher-Bande entdeckt. 133 Stück theils ganz, theils halbfertige Hundert-Gulden-Noten-Fälschate, mehrere lithographische Pressen nebst Utensilien wurden safft. Die Fälschate sind vorzüglich gelungen. Die Fälscher flüchteten.

(Moderne Bestallenen.) Aus Fünfkirchen berichtet die dortige Zeitung; „Acht hiesige Schwestern, alle geistreich, schön, angebetet und geschätzt, geloben in einer schwachen Stunde, den Freunden des Lebens zu entsagen und nur für einander zu leben. Die ältesten Bewohner der Stadt müssen in ihrer Erinnerung zurückgreifen, um sich der imponirenden Gestalten zu erinnern, um die in üppiger Schönheit strahlenden Geschwister Pálffy durch die Strafe schießen zu sehen, züchtig die Augen zur Erde schlagen, um jedem herausfordernden Blick auszuweichen. Eine Schwester übertrabte die andere an Schönheit, auch für Vermögen sorgte der Vater, und doch blieben alle Bemühungen der jungen Leute, die den Mädchen Hand und Herz anboten, erfolglos. So leben die Mädchen nun schon seit sechzig Jahren zurückgezogen, und so lange die früher so fertigen Augen den Dienst nicht verlagten, fanden die braven Mädchen, die bis ins Greisenalter tugendhaft geblieben, in der Handarbeit eine Zerstreuung, in der dieselben manch vornehme Häuser mit Meisterleistungen versorgten. Bloss der Tod konnte diese aus inniger Schwesterliebe gespannte Kette schwächen, und



